

100 Jahre Studienheim in Vallendar – ein Blick auf die Anfänge (Prof. P. Dr. Paul Rheinbay SAC)

1. Pallottiner: Über Kamerun nach Deutschland

Bevor nach den Motiven gefragt wird, die dazu führten, dass nach Limburg, Koblenz-Ehrenbreitstein und dem Haus im Tal Schönstatt eine weitere, weitaus größere Schule errichtet wurde, seien kurz die Umstände in Erinnerung gerufen, wie Pallottiner überhaupt nach Deutschland kamen, kommen konnten.

Lange bevor in Deutschland der Name Pallottiner das erste Mal bekannt wurde, gab es schon deutsche Pallottiner. Ämilian Kirner hatte unsere Gemeinschaft 1855 in London kennengelernt. Dort hatte ihn sein Vater hingeschickt, damit er als echter Schwarzwälder bei seinem Onkel das Uhrmacherhandwerk erlerne. Stattdessen wurde er Priester und stellte seine große Schaffenskraft in den Dienst unserer Gemeinschaft. Immer wieder musste er Niederlassungen neu gründen, lieb gewordene Arbeitsplätze verlassen, um woanders ganz von vorne anzufangen, so auch in unserem ersten internationalen Studienkolleg in Masio.

Dort, in Norditalien, in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, stießen Italiener, Engländer, Iren zu uns – und Deutsche. Auf der Suche nach einer Möglichkeit, Priester zu werden, hatte sie der Kulturkampf Bismarcks aus dem Land getrieben. Natürlich hoffte man auf baldige Möglichkeit der Heimkehr, auf die Möglichkeit einer pallottinischen Niederlassung in Deutschland.

Dies erwies sich jedoch als sehr schwierig – auch noch in den Jahren, als Bismarck seine politische Frontstellung gegen die katholische Kirche als politischen Fehler einsah und die Gesetze abgemildert wurden, die fast alle Orden im Lande aufgelöst und die gesamte Kirche einer diktatorischen Kontrolle von Seiten des Staates unterworfen hatten. Es mussten erst noch andere Kräfte wirksam werden, darunter auch ein neues Selbstbewusstsein der Katholiken in Deutschland.

Dieses war Teil einer in der gesamten Kirche aufbrechenden missionarischen Bewegung. Ausgelöst durch die Entdeckungen des 19. Jahrhunderts vor allem in Afrika, richtete sich der Blick in die Ferne, schlossen sich Christen zusammen in der Begeisterung mitzuhelfen, dass bisher unbekanntem Völkern („Hic sunt leones“, stand auf den alten Landkarten) zum ersten Mal die Frohe Botschaft verkündigt werde.

In Deutschland wurde die Missionsbegeisterung noch zusätzlich genährt durch den Eintritt des Reiches in die Reihe der Kolonialmächte. Schnell wurde in katholischen Kreisen der Bevölkerung und in der Zentrumspartei die Frage laut, ob sich denn kein Orden fände für die Mission im deutschen Teil Kameruns. Die Antwort war negativ: Keiner der wenigen noch im Land ansässigen Gemeinschaften war es möglich, diese Aufgabe zu übernehmen. Verständlich, dass sich der Blick bald ins Ausland richtete, ob nicht irgendeine der vielen in Frankreich und Italien neu gegründeten Gemeinschaften dafür zu gewinnen und zu importieren sei.

Es musste dann der Pioniergeist verschiedener Personen zusammen treffen: der stellvertretende Generaloberer Whitmee in Rom, welcher, ohne zu wissen, wer und wie, unsere Gemeinschaft für Kamerun anbietet; der Gründer der deutschen Provinz Kugelmann, welcher nach vergeblichen Versuchen in Süddeutschland in Limburg an der Lahn ankommt; der dortige Bischof Klein, der vielleicht nicht trotz, sondern wegen der Tatsache, dass sein Bistum jung und arm ist, die Gemeinschaft aufnimmt; stützende politische Kräfte wie Windthorst oder Karl von Huene.

2. Selbstverständnis und Erfolge einer noch jungen Gemeinschaft

Wie nun stellen wir uns dar, als Neuankömmlinge, die in Deutschland vor allem zweierlei brauchten: Nachwuchs und finanzielle Unterstützung. In einem Brief, den Kugelmann von Masio

aus nach Rom sandte, nachdem die Genehmigung zur Limburger Niederlassung eingetroffen war, heißt es:

„Wir müssen sofort mit allen Kräften anfangen, denn die Augen aller deutschen Katholiken sind auf uns gerichtet.“ Wir wurden vorstellig, und man schaute auf uns als die, die in Kamerun missionierten. Und so stellten wir uns vor: Eine Gemeinschaft für die Mission, aufgeteilt nach dem Vorbild des hl. Franziskus in drei Klassen: Patres und Brüder, Schwestern und die Laien als sogenannter dritter Orden. Diese Einteilung war zwar so nicht pallottisch. Sie war eine Interpretation von Orlandi, der als einziger der Gefährten des Gründers noch lebte, als unsere Gemeinschaft hier in Limburg anfang. Sie hatte aber den Vorzug, allgemein verständlich zu sein und in traditionell abgesicherten kirchlichen Strukturen die Möglichkeit der Mitarbeit im missionarischen Anliegen anzubieten und darüber hinaus die Mitarbeiter an den geistlichen Gütern der Gemeinschaft teilnehmen zu lassen. Eine Gemeinschaft von Weltpriestern, zusammen mit Schwestern gegründet für die äußere Mission, angewiesen auf und offen für die Unterstützung breiter Schichten der Bevölkerung – das war und blieb unsere Visitenkarte für die ersten Jahre bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Damit konnten wir einstimmen in die gesamtkirchlichen Missionsaufrufe dieser Jahre, die an das christliche Verantwortungsbewusstsein für jene appellierten, denen die Frohe Botschaft noch nicht verkündet worden war, ja, die sich von diesem Engagement für die Mission auch eine Stärkung der nur langsam aus dem Ghetto austretenden katholischen Kirche des eigenen Landes versprachen¹.

Und von den Anfängen 1892 bis ins Jahr 1911 war es eine Erfolgsgeschichte: Der Bau des Limburger Hauses, der viele ob des Wagemuts in Stil und Größe mit Staunen erfüllte; dann kurze Zeit danach am Rhein in Ehrenbreitstein, auf der anderen Flussseite von Koblenz; 1901 im über viele Jahrzehnte klösterlich bewohnten Schönstatt bei Vallendar. 1902 zählte die Gemeinschaft in Deutschland bereits 19 Patres und 65 Brüder, 22 Theologiestudenten sowie 66 Novizen².

Aber nicht nur im damals auch wirtschaftlich prosperierenden Deutschland ging die Entwicklung nach oben. Auf der internationalen Versammlung der Gemeinschaft 1909 in Rom wurden die bestehenden Niederlassungen in vier Provinzen eingeteilt: italienisch, deutsch, irisch und amerikanisch, wobei die Territorien bis nach Brasilien, Australien und eben Kamerun reichten³.

3. Ausweitung der pastoralen Arbeiten

Einzigster Zweck zur Errichtung einer Niederlassung durfte nach staatlicher Vorschrift die Ausbildung von zukünftigen Missionaren sein. Hiermit stellten sich bereits mehrere Fragen, die mit der Erweiterung in Schönstatt zu tun hatten:

Wollte man eine Schule mit Niveau – und alle Schriften aus dieser Zeit legen großen Wert darauf –, brauchte man geeignete Lehrkräfte. Da aber Kamerun in der Gestalt von Bischof Vieter penetrant alle verfügbaren Kräfte für sich beanspruchte, galt es wohl manchmal, einen Kompromiss zu finden zwischen gesundheitlicher „Verhinderung“ für die Mission und pädagogischer und fachlicher Eignung.

Hinzu kam das wachsende Bedürfnis, neben der Schule ja auch in gewissem Maß in die Seelsorge einzusteigen. Wie sich bei staatlicher Kontrolle etwa beim Umzug 1901 von Ehrenbreitstein nach Schönstatt zeigte, schaute man noch immer sehr genau hin auf das Verhalten religiöser Gemeinschaften. So wurde genauestens erkundet, wie viele Brüder denn bei weniger werdenden Bewoh-

¹ Vgl. P. Rheinbay, Mut machendes Licht dringt durch die Fenster der Geschichte, in: Probst/Socha, Die „Vereinigung des Katholischen Apostolats“ Vinzenz Pallottis, Limburg 1993, 14-30.

² Vgl. 19. Halbjahresbericht II / 1902, Limburg 1902, 12.

³ Vgl. Der Stern von Afrika, Vereinsorgan der Pallottiner-Kongregation in Deutschland 18 (1910/11) 210.

nern in Ehrenbreitstein noch notwendig sind, und was die Priester dort machen würden, wenn es keine Schule mehr gebe. Allmählich nur konnte man durchsetzen, dass auch Fördererseelsorge wie etwa Exerzitien für Wohltäter sowie angefragte Aushilfen in der Umgebung zugelassen wurden⁴.

4. Tragende Kräfte und: „Wozu braucht ihr so viel Geld?“

Betrachten wir nun diese Gemeinschaft von ihrer Innenseite her, welche Motive bewegten sie, woher kamen sie?

Ohne weiteres plausibel ist die Teilnahme an der oben beschriebenen Missionsbegeisterung. Gerade Jungen, die ja eintraten, um zunächst in sieben (statt neun!) Jahren so etwas wie ein „Hausabitur“ zu erreichen⁵ und dann in die siebenjährige Ordensausbildung einzutreten, Noviziat und Studium in Limburg. Dies war ein weiter Weg, an dessen Ziel die ersehnte, oft auch erträumte, Aussendung als Missionar stand. Auch klar ist, dass längst nicht alle dieses Ziel erreichten⁶ – was wiederum Grund war für eine recht rigide Auswahlpolitik schon beim Eintritt und dann auch während der Ausbildung.

Die meisten Schüler kamen aus Preußen, mit Abstand gefolgt von Baden, Württemberg und Bayern. Manche zogen Verwandte nach: bemerkenswert die Statistik, die aufzeigt, dass es sowohl innerhalb der Gemeinschaft wie auch mit den deutschen Pallottinerinnen, die ebenfalls in Limburg ihr Mutterhaus hatten und in Kamerun mitwirkten, relativ viele Angehörige aus derselben Familie gab⁷.

Bereits in den oben genannten Zahlen von 1902 wurde deutlich, dass die Anfänge der deutschen Präsenz bei weitem nicht nur von Patres, also Priestern, getragen wurden, sondern von Brüdern. Gerade in der Mission und in der vorbereitenden Arbeit für das Wirken dort waren sie unersetzlich. Daher soll sich unser Augenmerk kurz darauf richten, wie ihr Status gesehen wurde. 1906 gibt es zum ersten Mal im Vereinsorgan einen eigenen Artikel über die „Ausbildung der Brüder“. Darin wird zunächst vor allerlei abstrusen Vorstellungen gewarnt, wie das Leben eines Bruders in der Mission aussehen könnte. Offenbar hatten eingegangene Bewerbungen eine solche Mahnung nötig gemacht. Positiv beschrieben wird der Bruder dann als „Gehilfe der Priester“ bezeichnet. Er sollte verschiedene Handwerke beherrschen, zum Erlernen dieser ist dann auch die Vorbereitungszeit in Limburg geeignet. Je mehr „allround“ seine Fähigkeiten sind, desto mehr nähert er sich dem „Idealmissionsbruder“ an. Der Artikel versäumt dann auch nicht, auf preußische Tugenden wie Ordnungssinn und Pünktlichkeit hinzuweisen⁸.

Und bereits damals stellte sich die Frage nach Um-Entscheidungen: was tun mit einem jungen Mann, der als Bruderkandidat eintrat und nun Priester werden, studieren möchte. Ganz offiziell steht es in den Hinweisen zur Aufnahme von Kandidaten, die in jedem Halbjahresbericht auf der letzten Seite abgedruckt sind: Dies ist nicht möglich, jeder soll sich bereits vor seiner Anfrage um Aufnahme gut überlegen, wozu berufen er sich fühlt.

Ein weiterer Aspekt, der hier im Vorfeld des Studienheimbaues beleuchtet werden soll, ist der „nervus rerum“, die stetige Geldnot einer jungen, aus dem Ausland kommenden Gemeinschaft.

⁴ Vgl. A. Leugers, Eine Geistliche Unternehmensegeschichte – Die Limburger Pallottiner-Provinz 1892-1932, 294-306.

⁵ Erst später machte man erste Experimente, einzelne Begabte in den oberen Klassen an staatliche Gymnasien zu schicken, ihnen ein „ordentliches“ Abitur zu ermöglichen auch im Hinblick auf weitere Studien. Vgl. Leugers 376.

⁶ „In den ersten zehn Jahren (1901-1910) fanden 287 Schüler Aufnahme in Schönstatt. Davon haben nur 35 das Ziel des Priestertums bei den Pallottinern erreicht, d. h. nicht viel mehr als 12%.“ In: H. Skolaster, P.S.M. in Limburg an der Lahn, Limburg 1935, 97.

⁷ Vgl. Leugers 74 f.

⁸ 26. Halbjahresbericht I / 1906, Limburg 1906, 15.

Wenn Anfang 1912 festgestellt wird, dass der Bau schneller vorangeschritten ist als der Eingang von Spenden für die Inneneinrichtung, so gibt dies wohl treffend wieder, wie jede Expansion von der bange Frage begleitet war, ob das Geld wohl reiche. Bereits 1893 beklagt Kugelmann, dass die Bevölkerung wohl oft von verkehrten Vorstellungen diesbezüglich ausging:

„Gar oft habe ich schon von diesem und jenem hören müssen: Ja wozu braucht ihr denn soviel Geld, ihr bekommt ja soviel Unterstützung vom Afrikaverein und damit sollte es denn doch genug sein; warum denn noch die Mildtätigkeit der ganzen Welt in Anspruch nehmen?“⁹ Und die Gründung einer Stiftung im Jahr 1903 zur Aufnahme mittelloser Kandidaten in die Schulen ist ein beredtes Zeichen dafür, dass längst nicht alle Willigen in der Lage waren, das von ihnen verlangte „Kostgeld“ zu bezahlen¹⁰. So ist es wirklich als bemerkenswert zu verzeichnen, dass innerhalb weniger Jahre Tausende von Förderern gewonnen werden konnten, die nicht nur die Mission, sondern auch die Ausbildung, den Bau von Häusern und deren Ausstattung sowie den Lebensunterhalt der hier lebenden Mitglieder mit finanzierten.

5. Beginn am Vorabend des Krieges

All dies waren Komponenten, die miteinander dazu beitrugen, den Grundstein für ein neues Studienheim zu legen. Die 1912 erschienene Festschrift von Karl Hoffmann¹¹ beschreibt, oft romanisierend, das Erleben der Schüler beim Einzug ins Haus, die Ordnung der Studien, den Tagesablauf, die Geschichte des alten Klosters Schönstatt wie auch eine Beschreibung der neuen Architektur.

Am Ende der Schrift, als wichtigstes Moment herausgestellt, geht der Autor auf die Beziehung zu Maria, der Königin der Apostel, sowie, ganz der verinnerlichten Frömmigkeit des 19./20. Jahrhunderts entsprechend, auf das eucharistische Herz Jesu ein:

„Das eucharistische Herz Jesu spielt programmäßig in unsern Häusern die erste Erzieherrolle. Wie frohlockte die Schar der Zwölf- bis Fünfzehnjährigen zu Schönstatt, als ihr vor mehreren Jahren im Sinne unseres großen Seelsorger-Papstes die tägliche hl. Kommunion gestattet und empfohlen wurde. Sie sind dadurch keine Kopfhänger geworden, unsere kleinen »Missionare«, wohl aber wurden sie opferwilliger und pflichttreuer in jeder Hinsicht.“¹²

Schon wenige Monate später mussten Schüler das schützende Haus des Studienheims verlassen und im Krieg ihr Christsein unter ganz anderen Umständen leben. Dass dabei viele, unter ihnen ein Josef Engling, nicht nur Patriotismus, sondern auch eine liebende Hingabebereitschaft füreinander und für ihre Nächsten an den Tag legten, dies wirft wohl auf die nicht immer einfachen Anfänge des Hauses ein gutes Licht.

„Wie aufkeimende Saatzeilen hoben sich nun allseits die Mauern über der Erde, so dass daran gedacht werden musste, die übliche Zeremonie der Grundsteinlegung bald vorzunehmen. Es

⁹ 2. Halbjährlicher Bericht II / 1893, 9.

¹⁰ „Von der besten Meinung erfüllt und von der edelsten Gesinnung geleitet, zur größeren Ehre Gottes, zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, zur Verherrlichung des seligen Ordensstifters Vincenzo Pallotti, zum Heile meiner Seele, sowie zur Tilgung meiner zeitlichen Sündenstrafen lege ich heute, am Feste des heiligen Bernardus, die Summe von 1000 Mark in die Hände des hochwürdigen Herrn Max Kugelmann, Oberrn des Missionshauses der Pallottiner, in Limburg a./L. und verbinde mit dieser Schenkung folgende Bedingungen und Bestimmungen: ... 2. Der jährliche Zins soll einem armen, aber tüchtigen Zögling, der Willens ist, in die Kongregation der Pallottiner einzutreten, zugewiesen werden.“ (21. Halbjahresbericht der Pallottiner II / 1903, Limburg 1903, 14.

¹¹ K. Hoffmann, Neues Leben. Ein Blick in ideales Jugendleben am schönen Rhein. Festgabe zur Einweihung des Studienheims der Pallottiner Kloster Schönstatt, Vallendar 8.12.1912. Die Festschrift erschien in 25.000 Exemplaren und enthält ein Glückwunschsreiben von Papst Pius X.

¹² Hoffmann 27.

geschah am heiligen Fronleichnamsfeste, dem 15. Juni 1911. Der strömende Regen konnte die Feststimmung des jugendlichen Chores keineswegs verderben. Die Musikkapelle der Ehrenbreitsteiner »Studenten« tat ihr Bestes. Die markige Rede des Provinzials der deutschen Pallotiner¹³ aber weckte Begeisterung in allen Herzen. Sie stellte das religiöse und wissenschaftliche Programm des entstehenden Hauses auf: Für und durch das eucharistische Erlöserherz, unter dem Schutze der unbefleckten Apostelkönigin, apostolisch gesinnte Männer heranzubilden und mit der Waffe des Wissens auszurüsten, das ist die Aufgabe des neuen Klosters U. L. Frau zu Schönstatt. Auf dieser herrlichen Bergeshöhe, wo Morgensonne und Frühlingswind eine so uningeschränkte und segensreiche Herrschaft führen, soll eine noch viel bedeutsamere geistige Höhenluft die edelsten Früchte zur Reife bringen. Man verlas die lateinische Gründungsurkunde, vermauerte sie im Grundstein, und die Bauunternehmer brachten denselben in symbolischer Handlung selbst an seine Stelle.¹⁴

¹³ Es war P. Michael Kolb.

¹⁴ Skolaster 100.